

Predigt über 1. Mose 28,10-19a
14. Sonntag nach Trinitatis, 24. August 2008, Berliner Dom

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Manchmal, liebe Gemeinde, ist der Himmel offen. Wenn sich die Benediktinermönche der Abtei auf dem Zionsberg in Jerusalem zum Gebet versammeln, dann schließt sich der Himmel auf und Gott ist gegenwärtig. Einer der Mönche eröffnet die Gebetszeit mit dem Ruf „O Gott, komm mir zu Hilfe“, alle stimmen ein in das Responsorium „Herr, eile mir zu helfen“, es folgen Gesang und gemeinsame Psalmlesung. So habe ich es erlebt, als ich bei einem Aufenthalt in Jerusalem über mehrere Wochen an diesen Gebeten teilnahm. An besonderem Ort, zu festgelegten Zeiten, fünf Mal am Tag, kommen die Mönche und Gäste der Abtei zusammen zum Lob Gottes, das die Gedanken und Herzen nach oben zieht wie auf einer Treppe, hin zur Begegnung mit Gott.

Manchmal ist der Himmel offen. Dann lichten sich die Nebel der Zweifel und Traurigkeiten; die Sinne öffnen sich für die heilvolle Nähe Gottes, und das Herz wird leicht. Es sind Momente der unmittelbaren Begegnung mit dem Heil, so, wie wir es vorhin in der Lesung des Evangeliums gehört haben: Menschen, geschlagen mit einer Krankheit, die sie ausgrenzt, aus der Welt, in der sie leben, werden durch die Begegnung mit Jesus geheilt. Himmel und Erde berühren sich, und die Ängste und Sorgen, die uns häufig die Seele belasten, verlieren ihre bedrückende Schwere. Solche besonderen Momente prägen das Leben. Sie geben Hoffnung und Trost, wenn wir keinen Ausweg mehr wissen, weil die Angst vor dem Alleinsein

oder die Verzagtheit vor einer großen Herausforderung übermächtig erscheint. Solche Momente erschließen neue Horizonte und begleiten uns auf unserem Weg.

Von einer Gottesbegegnung der besonderen Art ist auch in unserem heutigen Predigttext die Rede. Es ist einer der bekanntesten und eindrücklichsten Texte aus dem ersten Buch der Bibel, dem ersten Buch Mose. Es heißt dort im 28. Kapitel:

10 Jakob zog weg von Beer-Scheba und ging nach Harran.

11 Und er traf auf einen Ort und übernachtete dort, denn die Sonne war untergegangen. Und er nahm einen von den Steinen des Ortes, legte ihn hinter seinen Kopf und legte sich an jenem Ort schlafen.

12 Da träumte er:

Siehe, eine Treppe stand auf der Erde, und ihre Spitze berührte den Himmel.

Und siehe, Boten Gottes stiegen auf ihr herauf und herab.

13 Und siehe, Jahwe stand vor ihm und sprach:

Ich bin Jahwe, der Gott deines Vaters Abraham und der Gott Isaaks.

Das Land, auf dem du liegst: dir und deinen Nachkommen will ich es geben.

14 Und deine Nachkommen werden sein wie der Staub der Erde, und du wirst dich ausbreiten nach Westen und Osten, nach Norden und Süden,

und in dir werden sich segnen alle Geschlechter der Erde und in deinem Samen.

15 Und siehe, ich bin mit dir und werde dich behüten, wohin du auch gehst, und ich werde dich in dieses Land zurückbringen.

Denn ich werde dich nicht verlassen, bis ich getan habe, was ich dir gesagt habe.

16 Da erwachte Jakob aus seinem Schlaf und sagte: Fürwahr, Jahwe ist an diesem Ort, und ich habe es nicht gewusst!

17 Und er fürchtete sich und sagte: Wie furchtbar ist dieser Ort! Er ist nichts anderes als das Haus Gottes, und dies ist das Tor des Himmels.

18 Und Jakob machte sich auf am Morgen und er nahm den Stein, den er hinter seinen Kopf gelegt hatte, richtete ihn als Steinmal auf und goss Öl darüber.

19 Und er gab jenem Ort den Namen Beth-El.

Eine wahrhaft außergewöhnliche, eine einzigartige Gottesbegegnung wird Jakob hier zuteil. Himmel und Erde sind verbunden durch eine Treppe, Boten Gottes steigen auf ihr hinauf und hinab, die Verbindung zwischen Gott und Mensch wird direkt erfahrbar. Als „Himmelsleiter“ oder auch „Jakobsleiter“ ist diese Treppe geradezu sprichwörtlich geworden. Immer wieder hat man sie gemalt, auch eine Pflanzenfamilie wurde nach ihr benannt, und in der Seefahrt heißt eine Strickleiter, mit der man von außen am Schiff hochklettern kann oder auf den Mast gelangt, bis heute „Jakobsleiter“. Jakobs Traum von der Leiter, die bis zum Himmel reicht, hat die Phantasie schon immer beflügelt. Einen direkten Zugang zu Gott, einen offenen Himmel, mitten im irdischen Leben – wer wünschte sich das nicht!

Genau genommen spricht der Text freilich gar nicht von einer Leiter. Er zeichnet vielmehr das Bild einer großen Treppenanlage, wie sie sich in altorientalischen Tempelbauten findet, die so die Erhabenheit der Götter sinnfällig werden ließen. Keine Strickleiter also, sondern eine monumentale Treppe, auf der viele Gottesboten gleichzeitig auf- und absteigen können. Die Treppe aus Jakobs Traum ist allerdings kein

menschliches Bauwerk, kein prächtiger Tempel von Menschenhand, kein vermessener Turmbau zu Babel – nein, diese Treppe ist Gottes Werk. Er selbst hat sie hingestellt, hat Himmel und Erde miteinander verbunden. Der Ort, an dem Jakob träumt, genau dort, wo die Treppe die Erde berührt, ist darum ein besonderer Ort, ein Platz, an dem Gott selbst sich zeigt. Ein heiliger Schauer überfällt Jakob, und er weiht die Stätte zum „Haus Gottes“.

Der offene Himmel, die entgrenzte Wirklichkeit – das ist die atemberaubende Botschaft unseres Textes. Die Welt ist offen für das Heil Gottes, unsere Wirklichkeit ist viel mehr als das, was wir begreifen und berechnen können. Mitten in die Planspiele menschlichen Handelns und Kalkulierens bricht Gott ein, überrascht Jakob auf seinem Weg, verheißt ihm Land und zahlreiche Nachkommenschaft. Fortan ist alles anders. Jakob steht unter dem persönlichen Schutz Gottes. Er ist zum Träger der Verheißungen geworden, die auch schon Abraham und Isaak gegeben wurden, er wird der Stammvater Israels werden. Eine wahrhaft denkwürdige Begegnung.

Alles nur ein Traum? „Träume sind Schäume“ sagt der Volksmund, und er meint damit: Man kann sich alles Mögliche herbeiphantasieren, mit der Realität hat das nichts zu tun. Jakobs Traum ist anders. Dieser Traum ist kein Wolkenkuckucksheim, fern der Wirklichkeit, kein Trugbild einer überstrapazierten Psyche, auch kein unverarbeitetes Erlebnis, das nach Traumdeutung verlangt. Nein bei diesem Traum ist völlig klar, woher er kommt und was sein Inhalt ist. Dieser Traum macht den Weg, auf dem sich Jakob gerade befindet, zu einem Erlebnis, das sein Leben von Grund auf verändert. Auf der Flucht vor seinem Bruder Esau, den er in höchst zweifelhafter Weise um sein Erstgeburtsrecht gebracht hatte, hat Jakob das einschneidende Erlebnis des sich offenbarenden Gottes. Aus der

Flucht wird die Gottesbegegnung, aus dem Betrüger wird der Träger göttlicher Verheißung. Ausgerechnet Jakob, der sich den Segen seines Vaters durch einen raffinierten Trick erschlichen hatte, wird zum Träger eines viel größeren Segens, des Segens für alle Geschlechter der Erde.

Und so zeigt Jakobs Traum, dass die Wirklichkeit durchlässig ist für Gott und sein Heil. Keine Hirngespinnste, keine irrationalen Phantastereien, Gott selbst ist es, der auf uns Menschen zukommt, uns begegnet, mitten in der Welt und unsere Maßstäbe neu ordnet. Der uns überrascht, wenn wir es nicht erwarten, uns Zeiten des Friedens und der Versöhnung schenkt, unser Leben heil macht, mitten in seinen Verstörungen, der einbricht mit seiner Heiligkeit in unsere so unheilige Welt.

Heilige Orte, besondere Zeiten lassen uns die Nähe Gottes besonders intensiv spüren. So ein Ort, ein „Haus Gottes“, war es, an dem er Jakob begegnete. Ein Ort, an dem man fortan den Gott Israels verehrte und ihn erfahren konnte, so, wie beim Gebet der Mönche in der Abtei auf dem Zionsberg oder wenn wir Gottesdienst feiern, hier im Berliner Dom. „Gott ist gegenwärtig“, so haben wir vorhin gesungen: dann, wenn wir uns zu seinem Lob versammeln.

Es können ganz persönliche Momente im Leben eines jeden Menschen sein, die zu besonderen Orten und Zeiten werden, in denen der Himmel sich aufschließt und Gott gegenwärtig ist. Ein tröstendes Gespräch, eine Geste der Versöhnung, ein Weg, der sich eröffnet, mitten in einer ausweglosen Situation – und plötzlich ist es ganz deutlich: Wir sind nicht eingeschlossen in die Zwänge einer Welt, die uns eben noch so hart und unbarmherzig erschien. Der offene Himmel wird zur Wirklichkeit, mitten in unserem Leben, erschließt neue Wege, taucht die Welt in neues Licht.

Jakobs Begegnung mit Gott wird so zur Urerfahrung aller späteren Gottesbegegnungen. Die Versammlung zur Ehre Gottes, der Gottesdienst an besonderem Ort zu besonderer Zeit, wird zur Feier der Begegnung von Himmel und Erde, zur Himmelstreppe, die uns mit Gott und seinem Heil verbindet, uns einstimmen lässt in den Lobpreis darüber, was er uns Gutes getan hat. Schon die Architektur von Kirchen bringt zum Ausdruck – häufig jedenfalls –, dass sie Orte solcher Begegnungen von Himmel und Erde sind. Gotische Kathedralen etwa, die den Blick wie auf einer Leiter nach oben ziehen, oder auch die Kuppel unseres Domes, in der die Taube als Symbol des Heiligen Geistes schwebt und die – Gott sei's gedankt – seit dieser Woche auch wieder durch das Kuppelkreuz geziert wird, das in den Berliner Himmel ragt, hin zu Gott, den wir hier auf der Erde preisen.

Unerwartete Gottesbegegnungen, durchlässige Wirklichkeit. Jakobs Traum von der großen Treppe, die Himmel und Erde verbindet, widerspricht all den vermeintlich aufgeklärten Zeitgeistern, die uns einreden wollen, dass nur das „wirklich“ sei, was wir mit unserer Vernunft erkennen können. Er ruft uns dazu auf, offen zu sein für das Unerwartete, zu staunen darüber, was Gott für uns bereithält an Schönem und Heilvollem, wie Jakob, der sich verwundert die Augen reibt und sagt „Jahwe ist an diesem Ort, und ich habe es nicht gewusst!“

Eine Sicht auf unsere Wirklichkeit, die Gott und sein Eingreifen auf der Rechnung hat – das setzt Vernunft und Verantwortung nicht außer Kraft, im Gegenteil. Jakob setzt seinen Weg auch nach dieser Begegnung fort und geht nach Harran zu seinem Onkel Laban, wie es ihm seine Mutter aufgetragen hatte. Aber dieser Weg steht nunmehr unter einem neuen Vorzeichen. Erst die Begegnung mit Gott weist unserem Denken und

Handeln den rechten Platz zu. Erst sie macht deutlich, dass das, was wir als Menschen erkennen und vollbringen, eingebunden ist in größere Zusammenhänge, die unser Tun und Begreifen übersteigen.

Die Treppe aus Jakobs Traum wird so zum Sinnbild dafür, dass die Welt zum Ort der Begegnung mit dem Heil Gottes werden kann. Wer mit dem Gott der Bibel rechnet, kann menschlicher Erkenntnis nicht das letzte Wort darüber geben, was als „wirklich“ gelten darf. Der modernen, vermeintlich aufgeklärten Welt mag das fremd erscheinen. Nur zu oft beschränken wir uns auf das, was dem Verstand zugänglich ist, sich erfassen lässt in den Kategorien, mit denen wir die Wirklichkeit ordnen. Der Himmel ist dann gerade nicht offen, die Welt wird unzugänglich für Überraschendes und Heilvolles, das uns von Gott her zukommt. Ist aber der Himmel geschlossen, wird auch der Glaube an Gott ausgegrenzt, an den Rand gedrängt, auf Ethik reduziert, wie in den Berliner Schulen, oder für irrational erklärt, wie bei den neuen Atheisten, die eine an der Vernunft orientierte Welterklärung mit der Wahrheit gleichsetzen. Es gibt dann keinen Raum mehr für Unerwartetes, Überwältigendes, das uns die Wirklichkeit neu sehen lehrt, so wie Jakob die Welt mit anderen Augen betrachtete, nach dem er den Himmel offen gesehen hatte. Christlicher Glaube kann sich damit nicht abfinden, auch nicht damit, dass christlicher Religionsunterricht in Berlin kein gleichwertiges Schulfach neben dem Ethikunterricht sein soll. Christlicher Glaube lehrt, die Wirklichkeit neu und anders zu sehen, offen für Gott und sein Heil.

Die biblische Erzählung von Jakobs Traum gewinnt so eine hoch aktuelle Bedeutung, zum Beispiel für die gegenwärtige Debatte über Evolution und Schöpfungsglauben. Man kann die Entstehung der Welt und des menschlichen Lebens erklären – die Frage, warum es die Welt gibt und

was es mit dem Wunder des menschlichen Lebens auf sich hat, hat man dabei noch gar nicht berührt. Die Einsicht in die auf Gott hin offene Welt ersetzt darum auch nicht die naturwissenschaftliche Erklärung. Der biblische Glaube tritt nicht in Konkurrenz zur biologischen Erkenntnis. Er stellt sie aber in den größeren Zusammenhang einer Sicht auf den Menschen als Geschöpf Gottes, ein Geschöpf, das Gott liebt und dem er sich offenbart – oft auf überraschende Weise, an Orten und Zeiten, an denen wir nicht damit rechnen und die gerade so zu besonderen, heiligen Zeiten und Orten werden. Orte, an denen der Himmel sich öffnet, Zeiten, zu denen wir von Gott angesprochen und auf neue Wege gewiesen werden, auch und gerade dann, wenn wir es nicht verdienen, wie der Betrüger Jakob.

Ein heiliger Ort – und doch: Gott bindet sich nicht an Bethel. Die Gottesbegegnung wird zum Anfang des Mitseins Gottes mit Jakob. „Ich bin mit dir und werde dich behüten, wohin du auch gehst“ – der Weg Jakobs und der seiner Nachkommen wird unter den Schutz des heiligen Gottes gestellt. Das ist der Beginn einer großen Geschichte, der Geschichte Gottes mit seinem Volk Israel, einer Geschichte, die sich später ausweiten wird auch auf die anderen Völker, einer Geschichte, in die auch wir hineingenommen sind. Die große Verheißung Gottes, der Segen, unter den er Jakob gestellt hat, – er birgt die Verheißung auf das Heil, das Gott für uns Menschen bereitet hat und das wir erfahren dürfen schon jetzt, schon hier. Wo immer Gott uns begegnet, unsere Wirklichkeit öffnet für sein Heil, da berühren sich Himmel und Erde wie in Jakobs Traum.

Der Himmel öffnet sich, wo sich Menschen Frieden und Versöhnung zusprechen. Die demonstrative Umarmung bei der Siegerehrung von einer russischen und einer georgischen Sportlerin, die bei den Olympischen

Spielen die Silber- und die Goldmedaille im Luftpistolenschießen gewonnen hatten, war so eine Situation. Kein heiliger Ort, kein Gottesdienst, auch keine religiöse Geste – und doch: Ausdruck der Hoffnung für eine Welt, die nicht von Krieg um Macht- und Einflusssphären beherrscht wird, sondern vom Willen zur Verständigung und zum Heil der Menschen, für eine Welt, deren Hoffnung auf Frieden größer ist als die Angst vor Kriegstreiberei und Gewalt. Die Wirklichkeit ist viel mehr, als es uns oft eingeredet werden soll, wenn wirtschaftliche und politische Zwänge ins Feld geführt werden. Der Himmel ist offen, unsere Welt durchlässig für Gott und sein Heil, wo immer wir es sehen und ergreifen.

Im Johannesevangelium spricht Jesus selbst vom offenen Himmel und von den Boten Gottes, die hinauf- und hinabsteigen. Das Bild von der Jakobsleiter bezieht er dabei auf sich selbst: „Ihr werdet die Engel auf dem Menschensohn auf- und absteigen sehen“, heißt es dort. Im Kommen Jesu hat Gott ein für alle Mal die Grenze zwischen göttlichem und menschlichem Bereich außer Kraft gesetzt. Nicht nur eine Treppe ist hier aufgerichtet, Gott ist selbst auf die Erde gekommen, hat sich uns Menschen gleichgemacht. Gottesbegegnung im Antlitz des Gekreuzigten – das ist die intensivste Form, in der Himmel und Erde zusammen kommen können.

Die Erzählung von Jakobs Traum erhält so noch einmal eine ganz eigene Bedeutung. Marc Chagall hat auf einem der zahlreichen Bilder, auf denen er die Jakobsleiter gemalt hat, auch die Opferung Isaaks und die Kreuzigung Christi dargestellt. Das Kreuz Jesu ist für ihn, den jüdischen Maler, ein Symbol für die Leiden seines eigenen Volkes. Für christlichen Glauben ist es viel mehr als das: die Versöhnung Gottes mit uns Menschen durch sein Kommen in die Welt. Trotz dieses Unterschieds bringt Jakobs Traum von der Treppe in unvergleichlicher Klarheit den Glauben von Juden

und Christen zum Ausdruck an den offenen Himmel und die Wirklichkeit, die durchlässig ist für Gott und sein Heil.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.